

Neu St. Johann -- das Aschenbrödel im Toggenburg

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil

Am 6. Dezember 1987 wurde die ehemalige Kloster- und heutige Pfarrkirche Neu St. Johann nach fast dreijähriger Restaurierungszeit vom Landesbischof Dr. Otmar Mäder feierlich eingeweiht, und am 19. Juni 1988 erhob auch die Orgel wieder ihre machtvolle Stimme. Auch wenn die Presse nur wenig Notiz von diesen Ereignissen nahm, so ist doch ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung aus dem Aschenbrödel dasein hervorgetreten. Einer der eigenwilligsten und besterhaltenen Kirchenräume des 17. Jahrhunderts in der Schweiz soll hier eine kunstgeschichtliche Würdigung erfahren.

Eine gebrochene Klostergeschichte

Das Benediktinerkloster St. Johann im Thurtal reicht seiner Gründung nach ins mittlere 12. Jahrhundert zurück. Es stand im heutigen Alt St. Johann und erlebte unter den Schirmherren Herzog Leopold von Österreich und Graf Friedrich VII. von Toggenburg, das heisst im spätern 14. und frühen 15. Jahrhundert, einen wirtschaftlichen Aufschwung, als sich der schmale Grundbesitz im Toggenburg u.a. durch Erwerbung der Kirchensätze in Altendorf SZ und Götzis im Vorarlberg vermehrte. Allerdings gelang es der Abtei nie, ein eigentliches Territorium aufzubauen; denn 1468 trat im Toggenburg der Abt von St. Gallen als Landesherr in Erscheinung, der St. Johann in politische Vormundschaft nahm. Die Reformationswirren brachten das Kloster an den Rand der Auflösung; denn das oberste Toggenburg schloss sich mehrheitlich dem neuen Glauben an, den der aus Wildhaus stammende Reformator Ulrich Zwingli von Zürich aus verbreitete. Der zweite Kappeler Landfrieden 1531 ermöglichte zwar die Rückkehr des nach Götzis geflohenen Konvents; aber mit der Selbständigkeit war es vorbei. St. Gallen setzte 1538 einen Pfleger ein und nahm schliesslich 1555 das Thurtalkloster ganz zu eigen. St. Johann wurde ein st. gallisches Filialkloster, dem ein

Prior und gleichzeitiger Statthalter vorstand. Auch unter st. gallischem Vorzeichen war St. Johann nicht vom Glück begünstigt. 1568 brannte das Kloster ein erstes Mal ab, erlebte aber einen raschen Wiederaufbau. Am 8. Februar 1626 äscherte erneut ein Grossbrand die ganze Anlage ein. Da bereits Jahre zuvor unter den Mönchen eine geheimnisvolle, meist tödlich verlaufende Krankheit, der sog. morbus Johanniticus, ausgebrochen war, beschloss der Konvent St. Gallen die Verlegung des Priorats thurabwärts nach Sidwald bei Nesslau, dem heutigen Neu St. Johann. Ein neues Kapitel der Klostergeschichte begann.

Gegen den Willen der reformierten Bevölkerung entstand in der Thurebene ein Klosterneubau, der sich auch äusserlich als Hochburg des Katholizismus in Szene setzte. Die Absicht war klar: der alte Glauben sollte im mittleren und obersten Toggenburg wieder eingeführt werden. Etwa zwölf Patres führten eine Volks-, später Lateinschule mit etwa 20 bis 30 Schülern und pflegten die Liturgie, das Theater und die Musik. Eine neudotierte Bibliothek diente der geistigen und theologischen Weiterbildung. Die religiösen Spannungen wuchsen zusehends und entluden sich im sogenannten Toggenburgerkrieg 1712, als eine Schar neugläubiger Thurtaler das Kloster plünderten. Nach dem Frieden zu Baden 1718 wickelte sich das Klosterleben in geruhsamen Bahnen ab, bis es 1798 in den Strudel der Revolution und Helvetik geriet und 1805 – nach der Aufhebung des Mutterklosters St. Gallen – erlosch. Die Kirche sowie der Nord- und Ostflügel des Klosters kamen in den Besitz der neugegründeten Kirchgemeinde Neu St. Johann, der Süd- und Westflügel gelangten in private Hände und dienten gewerblichen, industriellen, ja sogar militärischen Zwecken. Dieser Gebäudeteil wurde 1896 mit Gönnerkapital von Pfarrer Alois Eigenmann für eine damals noch nicht definierte, humanitäre Zweckbestimmung gekauft. 1902 trat der «Verein für eine katholische Anstalt bildungsfähiger schwachsinniger